

HANS HALTER / TONI BERNET-STRAHM

Land in Sicht

Zur Konzeption der Schweizerischen Fasten-Aktion anlässlich des Gedenkjahres Lateinamerika 1492 – 1992.

Vorbemerkung

Seit Jahren gehört es zur Aufgabe des Schweizer Fastenopfers, in der Zeit vor Ostern sozialetische Bewußtseinsbildung im Kontext der Nord-Süd-Problematik in der Kirche der Schweiz zu fördern. Dies geschieht in enger ökumenischer Zusammenarbeit mit der reformierten Partner-Organisation »Brot für alle« und in bewußtem Bezug zu einer aktualisierten Fastenzeit-Spiritualität. Die Fastenopfer-Aktionen, die immer zugleich Dritte Welt- und Inland-Probleme in gegenseitiger Verbindung aufzeigen, sind auch pastorale Versuche neuzeitlicher Formen der Umkehr zu Gott, der uns freimacht zu befreiendem Handeln.¹ Die Fastenopfer-Kampagne »Land in Sicht« 1992 ist also kein Neubeginn und kein Sonderfall, sondern exemplarische Weiterführung einer zentralen pastoralen Aufgabe kirchlicher Hilfswerke heute.²

I. GRUNDLAGENPAPIER ZUR AKTION 1992

1. Ziel der Aktion

Im Jahre 1992 sind es 500 Jahre, seit Christoph Kolumbus auf seinem alternativen Weg nach Indien einen den Europäern bislang unbekanntem Kontinent entdeckte: Amerika, damals zuerst Westindien genannt, die Bewohner darum Indianer. Was aus europäischer Sicht als Jubiläum eines

¹ Vgl. dazu die pastoraltheologische Studie von *Hansjörg Vogel*, Buße als ganzheitliche Erneuerung. Praktisch-theologische Perspektiven einer zeitgemäßen Umkehrpraxis. Dargestellt am Fastenopfer der Schweizer Katholiken, Freiburg/Schweiz 1990.

² Wir drucken im folgenden I. Teil das von Prof. Dr. Hans Halter, Präsident der Theologischen Kommission Fastenopfer, verfaßte Grundlagenpapier zur Aktion 1992 (unter Auslassung des spezifisch theologischen Teils) ab. Dr. Toni Bernet-Strahm, Ressortleiter Bildung beim Fastenopfer, gibt im II. Teil konkrete Hinweise über das Kommunikations-Konzept und die geplanten Aktivitäten der Kampagne 1992.

Ereignisses von großer weltgeschichtlicher Tragweite in unserem Kalender steht, ist aus der Sicht der »Entdeckten« eher das Gedächtnis an den Beginn einer kontinentalen, jahrhundertelangen Tragödie. Das gilt im Prinzip für den Süden und den Norden des amerikanischen Kontinents. Wegen der bis heute andauernden gigantischen Folgeprobleme der Kolonialisierung konzentrieren wir uns auf den lateinamerikanischen Teil des Kontinents und seiner vorgelagerten Inseln (Karibik). Der Seemannsruf »Land in Sicht!« als Slogan der Aktion in der deutschsprachigen Schweiz ist also in erster Linie eine Problemanzeige. Die Slogans für die Romandie und das Tessin »A qui cette terre?« / »Terra: ma di chi?« verdeutlichen das. Es gilt nicht nur, einige Fakten der Geschichte Lateinamerikas besonders seit 1492 aufzuarbeiten, wir konzentrieren uns auf die Frage, was mit dem Land geschehen ist und heute geschieht. Die Aktion lenkt uns auf die umfassend verstandene *Bodenproblematik*:

- Was bedeutet »Land« für die Menschen *Lateinamerikas*, insbesondere für die Benachteiligten? Was bedeutet »Land« für uns in der *Schweiz*?
- Wo und wie zeigen sich *Probleme*, wie werden sie von den verschiedenen Betroffenen dort wie hier erlebt? Sind wir vielleicht, ohne es zu wissen, in die lateinamerikanische Bodenproblematik verwickelt?
- Was für *Lösungsvorschläge* für die Probleme werden diskutiert oder schon angestrebt? Gibt es eine Hoffnung für die Benachteiligten, primär in Lateinamerika, aber auch bei uns? Ist also da wie dort auch in einem positiven Sinn »Land in Sicht«?
- Wie steht es mit der *Wahrnehmung unserer Verantwortung* in der Einstellung zum und im Umgang mit dem Boden als nationales und internationales Problem?

Wenn es also abstrakt gesagt darum geht, das Land oder den Boden wahrzunehmen als Vorgabe und Aufgabe, so wird deutlich, daß in unserer Aktion in sehr unterschiedlicher Weise von *Boden* die Rede ist:

- Da ist der Boden im wörtlichen Sinn als begrenzte Erdoberfläche, als Ressource von Lebensmitteln und anderen Gütern, als Lebensort, insofern als Produktionsfaktor.
- Da ist das Land als Landschaft, als *kultureller, geschichtlicher, wirtschaftlicher oder politischer Lebensraum* (Heimat).
- Da schwingt schließlich eine *übertragbare* Bedeutung von Boden mit: Boden als weltanschaulicher, religiöser, ethischer Standort, Boden als Fundament und Ziel oder Sinnggebung unseres Lebens.

Letzteres ist für uns wichtig: Es geht ja in unserer Fastenaktion immer auch darum, uns des christlichen »Bodens« zu vergewissern, der uns in unserem Engagement für weltweite Gerechtigkeit, für Frieden und

Erhaltung der Schöpfung trägt und bewegt. Wir führen also die Bewusstseinsbildung und die Aktion im Sinne des ökumenischen »konziliaren Prozesses« der letzten Jahre (1989–91) und des »Halljahres« (1991) fort.

2. 500 Jahre Entdeckung-Verdeckung Amerikas

a) »Entdeckung« als Eroberung, Völkermord, Kulturschock, Versklavung³

Unser Reden von der »Entdeckung Amerikas« am 12. Oktober 1492 verschleiert die Tatsache, daß diese Entdeckung in Wirklichkeit der Beginn einer *Eroberung* zuerst durch Spanier und Portugiesen (Süden), später durch Niederländer, Franzosen und Engländer (Karibik; Norden) mit grausamen Kurz- und leider kaum überwindbaren Langzeitfolgen war. Ein nüchterner Blick in die Geschichte des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts zwingt uns, unser idealisiertes Bild der damaligen Entdecker-Zeit und ihrer Helden zu korrigieren. Das gilt auch im Blick auf den von uns seit unserer Schulzeit bewunderten großen Seefahrer Christoph Kolumbus. Schon die Aufzeichnungen in seinem Bordbuch⁴ sind jedenfalls aus heutiger Sicht geradezu schockierende Zeugnisse der überheblichen, anmaßenden, raffgierigen, menschenverachtenden europazentrierten Mentalität, welche die »Entdeckungen« prägte. So schlugen die Freundlichkeiten erster Begegnungen schnell in brutale Aggression um. Weil die Indios als Menschen angesehen wurden, die zwar in religiöser und moralischer Hinsicht lernfähig waren, so hielt man ihre Christianisierung und Zivilisierung für möglich und notwendig. Weil sie aber als verwilderte Menschen beurteilt wurden, als geistig unbedarfte Barbaren und Heiden, zudem feige und faul, wurden sie als Menschen zweiter Klasse eingestuft, zu »anderen« gemacht, verachtet, als Unmündige zu allem Möglichen genötigt und entsprechend willkürlich und grausam behandelt.

Was sich anno 1492 und in den folgenden Jahrzehnten ereignete, war ein gewaltiger *Kulturschock* für die Ureinwohner. Der Weltpriester *Bartolomé de las Casas* (1484–1566), einer der wenigen zeitgenössischen Kritiker der spanischen Invasion, beschreibt in seiner berühmt gewordenen Schrift »Brevisima relación« (Sevilla 1552) die ungeheuerliche

³ Zur Geschichte der Kolonialisierung Lateinamerikas und ihrer Folgen siehe *Hartwig Weber*, *Die Opfer des Kolumbus: 500 Jahre Gewalt und Hoffnung*, rororo sachbuch, Reinbek 1982.

⁴ *Christoph Columbus*, *Bordbuch, Briefe, Berichte, Dokumente*, eingeleitet und erläutert von *E. G. Jacob*, Bremen o.J., zit. nach *H. Weber*, 58ff.

Gewalttätigkeit der Invasoren: »Unter diese sanften Schafe (= die Indios, Vf.) (...) fuhren die Spanier, sobald sie nur ihr Dasein erfuhren, wie Wölfe, Tiger und Löwen, die mehrere Tage der Hunger quälte. Seit vierzig Jahren haben sie unter ihnen nichts anderes getan (...) als daß sie dieselben zerfleischen, erwürgen, peinigen, martern, foltern und sie durch tausenderlei ebenso neue als seltsame Qualen (...) aus der Welt vertilgen. Hierdurch brachten sie es dahin, daß gegenwärtig von mehr als drei Millionen Menschen, die ich ehemals auf der Insel Hispaniola (Haiti) mit eigenen Augen sah, nur noch zweihundert Eingeborene vorhanden sind«.⁵

Die »Entdeckung« und Eroberung Amerikas kam einer brutalen Ausrottung ganzer einheimischer Stämme und Völker gleich: durch Mord oder durch Unterernährung, durch Überarbeitung infolge von Zwangsarbeit, durch neue, von den Eroberern eingeschleppte Krankheiten oder durch massenhafte Selbsttötungen angesichts der erlebten und noch zu erwartenden Grausamkeiten. Die Überlebenden erfuhren ein leidvolles Schicksal: Sie wurden zuhauf vertrieben oder flohen in unwirtliche Gegenden. Die wertvollen indianischen Kulturen wurden fast total zerstört, damit auch die Identität der indianischen Völker. Den Indios war der ursprüngliche Boden in jeder der eingangs erwähnten Bedeutungen entzogen: wörtlich, politisch-kulturell und geistig-religiös.

Daran hatte die »christliche« *Missionierung*, die dem iberischen Expansionsdrang ihre religiöse Weihe verlieh, einen nicht geringen Anteil. Nachdem schon Papst Nikolaus V. 1454 die vergangenen Eroberungen Portugals in Afrika unter Einschluß der noch kommenden abgesegnet hatte, teilte Papst Alexander VI. anno 1493 die neu entdeckte und noch zu entdeckende Welt westlich einer vom Nordpol zum Südpol (rund 100 km westlich der Azoren) verlaufenden Meridianlinie den Spaniern zu. Damit hatten beide Großmächte ihren anscheinend gottgewollten, weltweiten Entdeckungsauftrag sowohl zur Ausweitung ihres Herrschafts- und Handelsbereiches wie auch als Erschließung neuer Missionsbereiche bis ans Ende der Welt. Für die Kirche stand letzteres im Vordergrund, worüber die Bulle Alexanders VI. keinen Zweifel läßt: »Unter allen Werken, die der Göttlichen Majestät angenehm sind und unser Herz wünscht, steht gewiß am höchsten, daß der katholische Glaube und die christliche Religion besonders in unseren Zeiten verherrlicht und überallhin verbreitet werden, daß man sich um die Rettung der Seelen bemüht und die barbarischen Völker unterworfen und zum christlichen Glauben

⁵ Zit. nach ebd. 171; vgl. 154 ff. 165ff.

gebracht werden«. ⁶ Die Missionierung der Heiden erfolgte öfter mit Methoden, die der Unterwerfung der »Barbaren« entsprach!

Und nicht genug damit: Die Eroberung durch die weißen Eindringlinge führte alsbald durch das System der »encomienda« faktisch zur *Versklavung* der noch verbliebenen Indios, obwohl sie theoretisch als freie Menschen betrachtet wurden und deswegen offiziell nicht zu Sklaven gemacht werden durften. Da sich aber die Indios offenbar nicht in der von den Eindringlingen erwünschten Weise freiwillig kooperativ zeigten, sondern den Kontakt mit den »Christen« mieden, keine Arbeit annahmen und sich nicht bekehren wollten, so wurden sie auf königlichen Befehl⁷ hin von den lokalen Befehlshabern an die einzelnen Spanier verteilt (»encomienda« = Empfehlung) und von diesen genötigt, sowohl im Dienste der Spanier zu arbeiten als auch sich im christlichen Glauben unterweisen zu lassen. ⁸ Weil aber die noch verbliebenen und infolge ihrer Behandlung immer weniger werdenden Indios nicht ausreichten, um die von den Kolonialherren geforderte Arbeit zu Hause, im Bauwesen, in der Landwirtschaft und in den Bergwerken zu leisten, wurden schon seit dem frühen 16. Jahrhundert *Abertausende afrikanischer Sklaven* (»Nigriten«) gekauft und nach Amerika transportiert. Die Sklaverei samt Menschenhandel und Ausbeutung wurde zum festen Bestandteil des Kolonialsystems bis ins 19. Jahrhundert.

b) Zur heutigen Bodenproblematik in Lateinamerika

Die schwerwiegenden negativen *Langzeit-Folgen* der hier nur in ihren Anfängen angedeuteten Kolonialisierung seit 1492 sind in Lateinamerika bis heute in vielerlei Hinsicht drastisch zu spüren, auch und gerade am Bodenproblem⁹. Leider hat sich daran kaum etwas geändert durch die im 19. Jahrhundert ertrotzte Unabhängigkeit der spanischen und portugiesischen Kolonien von ihren iberischen Mutterländern und durch die Abschaffung der Sklaverei, auch nicht durch den bald nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Versuch, die sogenannten Entwicklungsländer zu modernisieren, d. h. zu industrialisieren. Immer noch werden Indianerstämme, zum Beispiel durch Goldsucher (Amazonas: Yanomani), durch staatliche Stellen zwecks Errichtung von Großprojekten oder Militärbä-

⁶ Zitiert nach ebd. 99.

⁷ Vgl. ebd. 158f.

⁸ Vgl. ebd. 158ff. 165ff.

⁹ Vergleiche auch *Marcelo de Barros Souza / José Luis Caravias*, *Theologie der Erde*, Düsseldorf 1990.

sen und durch private (auch transnationale) Firmen zur Ausbeutung von Rohstoffvorkommen von ihrem angestammten Land verdrängt. Immer noch wächst die Zahl der landlosen Indios, Schwarzen und Mischlinge, welche die überquellenden Slums der auswuchernden Städte bevölkern. Dafür gibt es viele Gründe: Die den Armen verbliebenen kargen Böden geben schon für die Selbstversorgung der rasch wachsenden Bevölkerung einfach zu wenig her; die verschuldeten kleinen Landbesitzer (Minifundisten) müssen ihr Land zu Spottpreisen an die Großgrundbesitzer (Latifundisten) verkaufen; die Landbevölkerung, die eigenen oder brachliegenden fremden Boden bebaut, wird durch Terrormaßnahmen vertrieben. Der weitaus größte Teil der Ländereien, häufig gar nicht bebaut, ist im Besitz einer winzigen Minderheit, während die Volksmassen mehr und mehr verarmen. Tagelöhner müssen für Hungerlöhne Landarbeit verrichten, da ja genügend Arbeitslose wenigstens um einen Hungerlohn froh sind. Selbständige Kleinbauern und Pächter können ihre Produkte meist nur zu einem Minimalpreis an die Zwischenhändler absetzen, die ihrerseits den Löwenanteil am Gewinn kassieren. Pächter müssen nicht nur für alle Produktionskosten selber aufkommen, sie müssen den Großteil des Ertrags aus der Landwirtschaft den Großgrundbesitzern abliefern, ohne daß diese dafür auch nur einen Finger zu rühren brauchen. Landreformen werden nicht oder nur mangelhaft durchgeführt. Dazu kommen verschiedene ökologische Probleme älteren und neueren Datums: Die landwirtschaftlichen Monokulturen (Kaffee, Zuckerrohr, Bananen usw.) sind noch ein Erbe des Kolonialismus, der die Kolonien auf Export von Rohstoffen für die kolonialen Mutterländer getrimmt hatte. Die »grüne Revolution« hat zwar die Erträge gewaltig gesteigert, dafür aber auf den immer größer werdenden Plantagen das Problem vergifteter und überdüngter Böden verursacht. Der ständige Fall der Rohstoffpreise und die Verschuldung verschärfen das Problem. Dazu kommt, daß der Zwang zur Erwirtschaftung von Devisen staatlicherseits und der Kampf ums Überleben der Landlosen und Verarmten zur weiteren Abholzung der Urwälder oder des oft kärglichen Baumbestandes sowie zur Ausdehnung der Anbauflächen auf dafür ungeeigneten Böden führen. Der kurzfristige Landgewinn führt mittel- und langfristig zum Landverlust!

c) Ethische Konsequenzen

Der Blick auf die Geschichte der Kolonialisierung Amerikas und ihre Folgen hat *ethische Konsequenzen* für uns:

- Wir haben endlich die leidvolle Geschichte der sogenannten Entdeckung Amerikas aus der Sicht der Entdeckten und Eroberten zur

Kenntnis zu nehmen. Die Art und Weise, wie diese »Entdeckung« von der Kirche mitgetragen und legitimiert wurde, muß uns als heutige Christen und Glieder der Kirche mit Trauer erfüllen. Wir müssen bekennen, daß die Kirche an der Kolonialisierung und ihren Folgen eine schwerwiegende Mitschuld hat. Das gilt im Blick auf Südamerika primär für die katholische Kirche, es gilt im Blick auf spätere Kolonialisierungen in Nordamerika¹⁰, Afrika und Asien auch für evangelische Kirchen.

- Bis in neueste Zeit herrschte im europäischen Christentum die Überzeugung, daß die christlichen Werte und Wahrheiten von Europa aus in alle Welt hinausgetragen werden müssen. Heute haben wir in unseren Kirchen umzulernen. Gerade die lateinamerikanischen Christinnen und Christen haben Glaubenserfahrungen gemacht, die für uns eine Bereicherung sein können. Wir haben eine neue christliche Verpflichtung, hinzuhören, was der Geist uns durch das Zeugnis der jungen Kirchen zu sagen hat. Der Kreuzweg und das Hungertuch des bekannten Friedensnobelpreisträgers *Adolfo Pérez Esquivel* (Buenos Aires) zeigt uns den Christus der Armen und Gefolterten, den Christus der Landlosen und Slumbewohner, den Christus der mutigen Frauen und der alleingelassenen Straßenkinder, den Christus am Kreuz und im Ereignis der Auferstehung. In den vielfältigen lateinamerikanischen, indianischen und schwarzen Gesichtern begegnet uns neu der biblische Christus, wie ihn das Evangelium nach Matthäus verkündet. Ich war hungrig, durstig, obdachlos ... (Mt 25).
- Wir heutige Christen sind zwar nicht verantwortlich für die Sünden der Vergangenheit. Aber wir sind sehr wohl mitverantwortlich für die immer noch miserablen Lebensbedingungen der Volksmassen in Lateinamerika (und anderswo), weil wir im Rahmen der einseitigen internationalen Wirtschaftsbeziehungen nach wie vor von den Folgen der kolonialen Vergangenheit und mißglückter Entwicklungsstrategien profitieren und weil wir als Angehörige reicher und mächtiger Länder unser Potential zur Entwicklungszusammenarbeit noch längst nicht ausgeschöpft haben. Wir sind aus Gerechtigkeit und Solidarität verpflichtet, im Rahmen unserer individuellen, wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten vergangenes Unrecht wiedergutzumachen und die gravierenden Folgen der Kolonialisierung und »Modernisierung«

¹⁰ Einen bedeutsamen Versuch der Aufarbeitung der problematischen Missionsgeschichte im nordamerikanischen Bereich hat die katholische Bischofskonferenz der USA in einem Hirtenbrief zum 500-Jahr-Gedächtnis der »Entdeckung« Amerikas geleistet (Text in: Documentation Catholique vom 3.3.1991).

vor allem für die verarmten Volksmassen zu mindern. Unsere Hilfswerke »Brot für alle« und »Fastenopfer« versuchen weltweit in diesem Sinn zu wirken. Im Rahmen der Aktion 1992 des »Fastenopfers« soll vor allem das Projekt »Bodenfonds« gefördert werden. Zwar existiert bei »Brot für alle« kein solcher Fonds, aber beide Hilfswerke wollen so oder so verstärkt Projekte unterstützen, die es den landlosen, ausgebeuteten, rechtlosen und überhaupt den verarmten Indios, Schwarzen und Mischlingen erlauben, ihr Recht auf Boden im umfassenden Sinn wieder zu erringen oder zu verteidigen.

3. Schweizer-Land in Sicht

Wenn unsere Fasten-Aktion 1992 auch die schweizerische Bodenproblematik aufgreift, so geschieht dies nicht durch die Propagierung von einschlägigen konkreten politischen Programmen. Wir möchten aber dazu ermuntern, sich der Bodenproblematik in ökologischer, rechtlicher und zeitlicher Sicht intensiver und umfassender bewußt zu werden, um so zu ethischen Zielsetzungen und Kriterien und auf diesem Hintergrund zu politischen Entscheidungen zu kommen. Dazu ist eine intensive gesellschaftliche Diskussion nötig, die kontrovers geführt wird. Um die Vielschichtigkeit und Schwierigkeit der brisanten Problematik überhaupt realistisch wahrnehmen zu können, ist es allerdings wichtig, daß wir auch die Stimmen der andern hören. Diese anderen – Frauen und Männer mit je anderen Ausgangslagen, Bedürfnissen, Einstellungen und Interessen – können zum Beispiel Landwirte sein oder GATT-Experten, Grundstücksbesitzer oder Landlose, Mieter oder Vermieter, Immobilienhändler oder Grüne, Visionäre oder Realpolitiker usf. Es wäre schön, wenn im Rahmen unserer Kampagne solche Gespräche »am runden Tisch der Fastenaktion« zustandekommen könnten. Auch wenn daraus kein Konsens resultiert, schaffen solche Gespräche mindestens ein größeres Problembewußtsein und bringen neue Lösungsvorschläge ins Bewußtsein; das wäre schon mal ein gemeinsamer Anstoß, nach besseren Lösungen zu suchen.

a) Den Wert des Bodens neu wahrnehmen!

Fürs erste geht es darum, unser *Verhältnis zum Boden* ganz grundsätzlich zu überprüfen und dem *Wert* des Bodens neu auf die Spur zu kommen. Hier ist zuerst bei der Bedeutung des Bodens für den Menschen (»Nutzwert«) anzusetzen. Dieser Ansatz sollte nicht im Interesse der nicht-menschlichen Natur als verwerflicher Anthropozentrismus disqualifi-

ziert werden, denn die Wahrnehmung des Bodenwertes als äußerst vielfältiger Nutzwert für den gegenwärtigen und künftigen Menschen ist und bleibt sicher die gewichtigste Motivation für einen verantwortlichen Umgang mit dem Boden. Die Kostbarkeit des Bodens hängt nicht bloß an seiner Knappheit, auch wenn das ein entscheidender Faktor ist! In der Schweiz stehen nur 32 Prozent (13'500 km²) der staatlichen Gesamtfläche (41'000 km²) für Landwirtschaft und Siedlungen zur Verfügung. Jedes Jahr werden rund 30 km² Kulturland verbaut!

Aber der genannte Ansatz – Boden für den Menschen – darf nicht verabsolutiert werden. Und da könnte es guttun, mehr auf ökologisch Engagierte, auch auf feministische Anliegen und auf uns fremde Kulturen zu hören, zum Beispiel auf indianische Stimmen¹¹. Natürlich können wir nicht einfach in frühere Zeiten zurückkehren oder wie Menschen anderer Kulturen empfinden und leben, aber die Begegnung mit anderen Kulturen könnte uns zur heilsamen Einsicht führen, daß wir bestimmte Werte aus den Augen verloren haben. Gemeint ist im wesentlichen dies: Boden ist nicht einfach der letzte Dreck und als solcher eine bloße Ware oder ein gewichtiger Produktionsfaktor. »Eine Handvoll gesunde Erde ist nicht viel. Und doch enthält diese wenige Erde mehr Lebewesen, als Menschen auf unserem Planeten wohnen«¹². Boden ist ein Ökosystem, bestehend aus Humus, Sand, Steinen, Mineralien, belebt von Bakterien, Würmern, Käfern, Samen, Wurzeln, Knollen, Keimlingen im Erdinnern und von einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt auf der Erdoberfläche. So gesehen hat der Boden seinen *Eigenwert* auch abgesehen vom Nutzwert für den Menschen.

Die Ehrfurcht vor dem Leben muß in gewisser Weise auch gegenüber dem Boden als Lebensgrundlage und Lebensort gelten. Ethisch bedeutet dies, daß wir sowohl in der Landwirtschaft wie im Bodenverbrauch durch Überbauung zu einem sorgsameren und sparsameren Umgang mit dem Boden nicht nur um des Menschen willen, sondern auch um des Eigenwertes der Natur willen verpflichtet sind. Ob es allerdings sinnvoll ist, in Radikalisierung dieses Ansatzes von Interessen oder Rechten allen Lebens, auch des Bodens, ja sogar von gleichen Rechten aller Lebewesen

¹¹ Ein eindrückliches Beispiel dafür ist: »Wir sind ein Teil der Erde«. Die Rede des Häuptlings Seattle vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1855, Olten 1984. Diese »Rede« kann uns auch dann zur Gewissenserforschung dienen, wenn sie nicht authentisch, sondern dem Indianer-Häuptling aus moderner ökologischer Perspektive in den Mund gelegt ist.

¹² Rudolf Zihlmann, Das Leben an den Boden binden, in: Zum Leben befreien. Das Jubiläumsjahr als Chance, hrsg. v. Schweiz. Ökum. Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Bern o.J., 94–101.

auszugehen¹³, ist eine andere, mit Recht umstrittene Frage. Sie bedarf der nüchternen Diskussion.

b) Der Boden als Lebensraum für alle ist vielfach gefährdet¹⁴

Es ist ein schon antiker christlicher Grundsatz, der auch in die christliche Soziallehre¹⁵ eingegangen ist, daß die Güter dieser Erde als Lehen Gottes grundsätzlich zum Nutzen aller Menschen da sind (Prinzip des *allgemeinen Nutzungsrechts*). Das allgemeine Nutzungsrecht schließt *Eigentum* durch Individuen und Kollektive nicht aus, sondern erfordert ein solches aus praktischen Gründen geradezu (theologisch: »Verwaltung«, »Treuhanderschaft«). Aber der Sinn einer Eigentumsordnung ist der, daß die vorhandenen Güter optimal genutzt und erhalten und daß neue Güter produziert und angemessen verteilt werden können. Insofern ist Eigentum sowohl notwendig wie schützenswert (Ex 20, 15: »Du sollst nicht stehlen«)! Aber die Eigentumsordnung muß so beschaffen sein, daß niemand von der lebensnotwendigen Nutzung der Güter ausgeschlossen wird, daß die Güter also im Sinne des Allgemeinwohls und darin des Einzelwohls gerecht verteilt werden. Alle sollen zumindest ihre Grundbedürfnisse befriedigen können. Das christlich geprägte Eigentumsverständnis betont darum die *Sozialpflichtigkeit* des Eigentums!

Im Blick auf den Boden als grundlegendes Gut bedeutet dies, daß der Boden – wie die andern Lebens Elemente Luft, Licht und Wasser – allen zugute kommt. Alle haben Anspruch auf einen minimalen Lebensraum, der ihnen nicht entzogen werden darf. Der Boden muß allen und den einzelnen in vielfältiger Weise zur Verfügung stehen. Der Boden hat einen starken Gemeinschaftscharakter und sozialen Wert. Die Tatsache, daß in der Schweiz etwa vier Fünftel des Immobilienvermögens bloß zehn Prozent der Steuerpflichtigen gehören, daß also das Eigentum an Boden und Bauten sehr ungleich verteilt ist¹⁶, wird allerdings erst dann zu einem sozialetischen Problem, wenn diese Eigentumsordnung dem allgemei-

¹³ Siehe in diesem Sinn *H. Ruh / F. Brugger / Ch. Schenk*, Ethik und Boden (Bericht 52 des Nationalen Forschungsprogramms »Boden« / »Sol« / »Suolo«), Liebefeld-Bern 1990.

¹⁴ Zum folgenden: Welches Bodenrecht ist für Mensch und Boden recht?, hrsg. vom Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes / Schweizerische Nationalkommission Iustitia et Pax, Lausanne/Bern 1987, bes. 37–56 (im folgenden abgekürzt als ISE SEK/JeP, Bodenrecht).

¹⁵ Vgl. *Johannes Paul II.*, Centesimus annus (1. Mai 1991), (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 101), Bonn 1991, Nr. 30ff; auch: *H. Echtermach*, Eigentum/Bodenrecht, in: *H. W. Hessler* (Hrsg.), Kirche in der Gesellschaft. Der evangelische Beitrag, (Geschichte und Staat 223–225), München 1978, 115–134.

¹⁶ ISE SEK/JeP, Bodenrecht, 38 (Anm. 14).

nen Nutzungsrecht nicht mehr dient. Dieses Problem scheint in der Schweiz im Blick auf die ansteigende Wohnungsnot, vor allem im Blick auf den steigenden Mangel an preisgünstigem Wohnraum¹⁷ und im Blick auf die Bodenpreise überhaupt akut zu werden.

Boden als Lebensgrundlage und Lebensraum für alle ist *vielfältig gefährdet*: »Die Situationsanalyse zeigt, daß die vielfachen Ansprüche, die wir an ihn stellen, aus dem kostbaren Gut Boden auch das Objekt rentabler Kapitalanlage gemacht haben. Für viele Investoren verliert der Boden seinen Charakter als Lebenselement und wird einseitig zu einer gewöhnlichen Ware, die auf einem Markt hohe Renditen abwerfen muß.«¹⁸ Das Problem ist die Verabsolutierung der Kommerzialisierung des Bodens. Die große Nachfrage nach dem knappen Boden begünstigt die *Spekulation*, die ihrerseits die Bodenpreise in die Höhe treibt. Der Kommerzialisierung des Bodens, insbesondere der Boden-Spekulation, müssen darum aus den genannten ethischen Gründen rechtliche Schranken gesetzt werden. *Das Recht auf Eigentum ist nicht absolut*. Das Bodenrecht sollte nicht bloß die Rechte der schon Besitzenden schützen. Grundlage des Bodenrechts und der Raumplanung sollte auch die Sozialpflichtigkeit des Eigentums sein, weil der Boden ein sozial ganz besonders bedeutsames Gut ist.¹⁹

Der Boden ist aber auch in anderer Hinsicht gefährdet, wie die *ökologische* Diskussion der letzten Jahre gezeigt hat: »Die zunehmende Verbetonierung unseres Landes fordert (...) heraus: Können wir es uns weiterhin noch leisten, im heutigen Ausmaß Erholungsgebiete zu verbauen, die Landwirtschaft zu verdrängen, mit Intensivkultur (Agrochemie) seltene Pflanzen- und Tierarten auszurotten und biologische Kreisläufe zu zerstören«²⁰, indem der Boden durch zu schwere Maschinen ständig mehr verdichtet, mit natürlichem und Kunstdünger überdüngt und mit chemischen Pflanzenschutzmitteln vergiftet wird? Wenn allerdings Landwirte in Anwendung eines sogenannten biologische(re)n Landbaus Produktions- und Einkommensrückgänge in Kauf nehmen müssen, so haben sie ein Anrecht auf eine Entschädigung durch die Öffentlichkeit, weil sie der Öffentlichkeit durch Landpflege einerseits, durch die teilweise Zurverfü-

¹⁷ Vgl. dazu: Die Verantwortung der Kirche im Wohnungswesen. Analysen, ethische Leitlinien und praktische Vorschläge, hrsg. von der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax, Bern 1985.

¹⁸ ISE SEK/JeP, Bodenrecht, 38 (Anm. 14); siehe die Situationsanalyse ebd., 9–36.

¹⁹ Als Anregung: Man vergleiche damit unser Wald-Recht, wo es trotz Eigentum auch kein absolutes Monopol im Blick auf die Nutzungsmöglichkeiten gibt.

²⁰ Ebd. 38.

gungstellung ihres Landes zu Erholungszwecken andererseits einen wichtigen Dienst tun.

c) Wir leben auch von ausländischem Boden

Wo vom sorgsameren Umgang mit dem Boden in jeder Form der Bodennutzung die Rede ist, muß ein Aspekt mitberücksichtigt werden, den wir noch kaum in unser Bewußtsein aufgenommen haben: Wir Schweizerinnen und Schweizer *leben auch von ausländischem Boden*, nicht zuletzt vom Boden in der Dritten Welt! In der Vergangenheit haben wir sehr stark von fremdem Boden gelebt durch die Auswanderung primär aus wirtschaftlichen Gründen. Heute würde man diese Auswanderer »Wirtschaftsflüchtlinge« nennen! Wir leben von und auf fremdem Boden – und zwar weltweit – als Reisende (Tourismus!) und als Grundstücks- und Ferienwohnungsbesitzer. Wir profitieren von fremdem Boden durch die Produkte, die wir nicht nur, aber auch aus der Dritten Welt beziehen, was insbesondere für Rohstoffe gilt (Rohöl, Metalle, Tropenhölzer, Kaffee, Tee, Früchte, Blumen usw.). Wir nutzen ausländischen Boden durch transnationale schweizerische Unternehmungen und gestalten fremden Boden direkt oder indirekt mit durch exportierte Produkte (zum Beispiel Chemikalien, Maschinen, Waffen) oder durch exportiertes Know How und Technologien etwa für die Landwirtschaft, zur Energiegewinnung, für das Verkehrswesen usw. Wir nutzen, verbrauchen und gestalten also direkt und indirekt auch nichtschweizerischen Boden und das in großem Ausmaß. Das gilt auch im Blick auf die Dritte Welt, inklusive Lateinamerika. Unsere oben aus lateinamerikanischer Perspektive schon angemahnte Mitverantwortung für mißliche Zustände in ehemaligen Kolonialländern bekommt nun aus dieser schweizerischen Perspektive gerade hinsichtlich der Bodenproblematik noch etwas konkretere Züge!

II. KONZEPT UND AKTIVITÄTEN DER KAMPAGNE 1992

Die in Teil I wiedergegebenen Überlegungen sind die Vorgabe zur Planung einer konkreten Kampagne. Um aber mit diesen Anliegen anzukommen, braucht es ein Kommunikationskonzept, das je nach Zielgruppen die entsprechenden Kommunikationswege und Kommunikationsmedien bewußt einsetzt.

1. *Zum Kampagne-Konzept*

Die Spendensammlung für die Projektarbeit der Hilfswerke Fastenopfer/ Brot für alle ist ein Ziel der Kampagne, Sensibilisierung und neues Verhalten gegenüber der Nord/Süd-Thematik sind andere ebenso wichtige Aktionsziele. Um diese Ziele zu erreichen, gehört es zur Konzeption der Fasten-Aktion in der Schweiz, auf möglichst vielen Kommunikationswegen an die allgemeine Öffentlichkeit und ökumenisch abgestimmt auch an das spezifische Kirchenpublikum zu gelangen. Ein bestimmtes Thema muß sowohl die schweizerische Öffentlichkeit interessieren und emotional berühren wie auch globale Aspekte eröffnen.

Nicht nur die Verbreitung von schriftlichen Unterlagen und die gezielten Sammlungsappelle gehören zum Konzept der Aktion. Wichtiger sind zunehmend Ereignisse und Begegnungsmöglichkeiten, die Anlaß sind, Erfahrungen von Menschen aus den verschiedenen Kontinenten auszutauschen.

Dazu laden Fastenopfer und Brot für alle bekannte Gäste aus dem Süden ein, damit sie authentisch die Sicht der südlichen Länder bei uns einbringen können. Auch auf Pfarreebene werden Begegnungen und Gespräche mit Personen mit Dritt-Welt-Erfahrung vermittelt. Wichtig für eine gute Kampagne sind Aufrufe zu einer konkreten privaten oder politischen Handlungsmöglichkeit, die zusätzlich zur gewohnten Spende für eine spezielle Problematik sensibilisiert.

2. *Gäste aus Lateinamerika*

Für 1992 werden Fastenopfer und Brot für alle vor allem Gäste aus Lateinamerika einladen, die in der Schweiz das Gedenkjahr zu 500 Jahren Eroberung Lateinamerikas thematisieren und konkret das Engagement der lateinamerikanischen Kirchen für eine gerechtere Bodenpolitik bezeugen. Medienauftritte und Pressekonferenzen geben die Möglichkeit, mit unserer Kampagne in der breiten Öffentlichkeit präsent zu sein. Eingeladen sind von Fastenopfer und Brot für alle für 1992:

- Maria Eugenia Berger (Juristin und Fachfrau für die Bodenproblematik in Lateinamerika, Guatemala),
- Rodolfo F. Bobadilla (Bischof von El Petén, Guatemala, oft unterwegs bei den Indianern),
- Ayban Wagua (Kuna-Indianer aus Panama und katholischer Priester),
- Gustavo Gutierrez («Vater» der Befreiungstheologie, Peru),
- Adolfo Pérez Esquivel (Menschenrechtler, Friedensnobelpreisträger und Maler des Kreuzweges und Hungertuches aus Lateinamerika,

- Buenos Aires, Argentinien) und
– Enrique Dussel (Philosoph, Laientheologe und Kirchenhistoriker aus Mexiko).

3. *Bodenfonds Lateinamerika*

Während der Kampagne zur Fastenzeit 1992 eröffnet das Fastenopfer neu einen »Bodenfonds Lateinamerika«.

Anlaß ist die 500 Jahre-Gedächtnisfeier Lateinamerikas, die Erinnerung an Eroberung, Landraub und Bodenausbeutung in der Geschichte der Menschen dieses Kontinentes. Der Bodenfonds Lateinamerika soll ein Zeichen setzen, daß das Land eigentlich denen gehört, die es brauchen und auch bearbeiten. Deshalb ruft das Fastenopfer alle seine Spenderinnen und Spender dazu auf, anlässlich des Gedenkjahres Lateinamerika 1492 – 1992 – *zusätzlich zur gewohnten Fastenopferspende* – einen Beitrag (ein Fastenopfer plus!) in den Bodenfonds einzuzahlen.

Mit den Mitteln des Bodenfonds will das Fastenopfer Initiativen rund um Land und Boden in Lateinamerika unterstützen. Konkret etwa:

- Rechtshilfeprogramme für landlose Bäuerinnen und Bauern;
- Indianerorganisationen in ihrem Kampf um eigenen Lebensraum;
- Anstrengungen und Programme der kirchlichen Landpastoral;
- landwirtschaftliche, ökologische und rechtliche Beratung der Landbevölkerung;
- Aufforstungs- und Landwirtschaftsprogramme;
- Unterstützung bei der Anerkennung von Grundstücken in städtischen Armenvierteln und deren Versorgung mit den Grunddiensten.

4. *Agenda: der populäre Fastenkalender*

In drei verschiedenen Sprachregionen der Schweiz erscheint in der Fastenzeit die unterdessen breit bekannte Fastenopfer/Brot für alle-Agenda. Allein in der Deutschschweiz erreicht dieses Massenpublikationsorgan unterdessen eine Auflage von 1,7 Mio. Bekannt sei die Agenda in der Schweiz unterdessen etwa gleich wie die Marken-Schokolade Toblerone, meinte kürzlich ein Mediengutachten der Entwicklungsgruppe Presse des Ringier-Verlages. Dank des Engagements der Pfarreien und Kirchgemeinden wird die Agenda direkt vor Ort an die Pfarreiangehörigen verteilt, oft sogar ökumenisch koordiniert.

Unterstützt wird die Wirksamkeit des lokalen Agenda-Versands mit einem öffentlichen Plakataushang in der gesamten Schweiz zum gleichen

Titelsujet. Was kirchliche Multiplikatoren tun, ist zugleich öffentlich präsent.

Die Agenda vermittelt nicht nur provokante Spruch-Weisheiten und Dritt-Welt-Information. Meditative Impulse geben Boden unter die Füße, und die bunten Farbbilder der Molas (Brusttücher) der Kuna-Indianer zeugen in der neuesten Ausgabe der Agenda von der Buntheit lateinamerikanischen Lebens.

5. Pfarreianimation und Schule

Viele Unterlagen sind an spezifische Zielgruppen vor allem in Pfarreien gerichtet. Aber auch da zeigt sich, daß schriftliche Unterlagen nur Hilfsmittel für Aktionen sind. Wichtig ist die direkte Animation der Multiplikatoren der Kampagne in Einführungsveranstaltungen im Monat Januar und Februar. An diesen Einführungen treffen sich in den verschiedenen Regionen der Schweiz jedes Jahr über Tausend Personen aus Pfarreien und Kirchgemeinden, die sich darauf vorbereiten, nachher in ihren Pfarreien Veranstaltungen, Gottesdienste, Suppentage, Katechesen, Aktionen u. a. durchzuführen.

Als Hauptmaterial steht diesen Leuten ein ökumenisches Werkheft '92 »Land in Sicht« zur Verfügung.

Aktionen, Impulse, Unterlagen und Liturgien stehen zum Mittun, Mitteilen, Mitfeiern und Mitdenken bereit. Die Unterlagen für Schule und Katechese bringen 1992 beispielsweise folgende Unterrichtsimpulse: eine Lektion und eine Feier zum peruanischen Märchenbuch »Sonne und Mond« (für den Kindergarten); eine Unterrichtsreihe zu Bartolomé de Las Casas (für die Mittelstufe); eine Unterrichtsreihe mit Tonbildschau zum Kreuzweg von Adolfo Pérez Esquivel mit dem Thema Jesus lebt unter uns (für die Oberstufe). Zusätzlich zu diesen schriftlichen Anregungen vermittelt das Fastenopfer einen lateinamerikanischen Gast in die Schule: Ab März 1992 wird Leonardo Ponce, ein schwarz-kolumbianischer Künstler und Musiker, Schulbesuche machen: mit einem interessanten Programm über die Kultur der Schwarzen in Lateinamerika.

6. Kreuzweg und Hungertuch aus Lateinamerika

Eines der wichtigsten optischen Hilfsmittel der Pfarreiarbeit während der Fastenzeit ist üblicherweise das Hungertuch. Aus Anlaß des Gedenkjahres 500 Jahre Lateinamerika stammt das Hungertuch 1992 aus Lateinamerika. Das Hungertuch wird ergänzt durch einen lateinamerikanischen Kreuzweg und bildet dessen 15. Station: die Auferstehung. Zusammen

mit Misereor Deutschland hatte das Fastenopfer die Federführung bei der Konzeption und Ausarbeitung dieses Projektes übernommen, das 1992 von allen in der CIDSE zusammengeschlossenen Fasten-Aktionen Europas und Nord-Amkerikas verbreitet wird.

Kreuzweg und Hungertuch 1992 wurden vom bekannten Menschenrechtler und Friedensnobelpreisträger Adolfo Pérez Esquivel gemalt und sind eine wichtige Botschaft für uns Christen in Europa. Der Christus der lateinamerikanischen Volksfrömmigkeit ist die zentrale Identifikationsfigur in allen Leidens-Stationen. Der gesellschaftliche Kontext Lateinamerikas prägt die einzelnen Stationen: Menschenrechtsverletzungen; Elendsviertel; der Kampf um Land; das Schicksal der Straßenkinder; Arbeiter; Frauen und Campesinos; die Abholzung der Tropenwälder, die Verschuldung, das Erwachen der Basisgemeinden, die Solidarität unter Frauen und Armen, das Engagement für Gerechtigkeit. Dieser weltliche Kontext ist der Boden, auf dem religiöse Hoffnung keimt. Was wäre, wenn Jesus heute in Lateinamerika wiederkäme, lautet die spirituelle Anfrage, die den Horizont zu einer lebendigen Glaubensvision und zu engagierter Praxis eröffnet.

Der Kreuzweg führt zum Osterbild. Leben und Gerechtigkeit sind stärker als Leiden und Tod. Alles Leben, das mit Gewalt unterdrückt und vernichtet wurde, ist in diesem Bild hineingenommen in die Auferstehung. Christus, die Märtyrer und Blutzuginnen Lateinamerikas führen den Protestmarsch der landlosen Campesinos und Campesinas an. »Ein neuer Himmel und eine neue Erde«, diese biblischen Worte sind zu konkreten Verheißungen für Christinnen und Christen in Lateinamerika geworden.

Hungertuch und Kreuzweg von Esquivel sind ein Beispiel, wie uns die lateinamerikanischen Kirchen ein gültiges und zeitgemäßes Zeugnis des christlichen Glaubens geben können. Hier geschieht zwischenkirchliche Evangelisierung, Austausch des Glaubens, Mission und Zeugnis.

III. ZUM SCHLUSS:

LATEINAMERIKA UND DIE SPIRITUELLE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE KIRCHEN IN DER SCHWEIZ

Im Blick auf die Überlegungen des Grundlagentextes und auf die Konzeption der Aktion »Land in Sicht« kann abschließend festgehalten werden:

Die spirituelle Grundlage der Aktion 1992 gründet auf Herausforderungen, welche die jungen Kirchen aus dem Süden, und speziell aus

Lateinamerika, schon seit Jahren an uns Christinnen und Christen Europas stellen. Die kirchlichen Hilfswerke sind durch ihre Projekt-Partner in Lateinamerika besonders zu einer Antwort aufgerufen. Die europäische Form von Kirche und Christentum wird in ihren Grundlagen und in ihrer Praxis zur Veränderung ermutigt.

Im Jahr 1986 haben die Schweizerischen Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle deshalb ihre Spiritualität, ihre Antwort, in einem Manifest 2000 zu formulieren versucht. Einige ausgewählte Zitate aus diesen spirituellen Leitsätzen²¹ mögen deshalb am Schluß stehen, denn sie bestimmen die künftigen Kampagnen und Aktivitäten der kirchlichen Hilfswerke:

- »Auch an der Pforte zum Jahr 2000 verlassen wir uns auf die Zusage:
›Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit heimisch ist‹ (2 Petr 3,13).
- Wir glauben, daß für unsere Welt mit ihren vielgestaltigen Kulturen Völkern und Religionen gilt: ›Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird‹ (Joh 3,17).
- Wir verstehen die Kirche als das wandernde Gottesvolk – berufen und gesandt, in der Kraft des Geistes gegen alle Hoffnung zu hoffen, dem Kampf gegen die Mächte des Bösen aufzunehmen und Zeugnis vom angebrochenen Heil zu geben für Frieden, Gerechtigkeit und Liebe.
- Wir sind überzeugt, daß es Frieden auf Erden nur gibt, wenn nicht bloß die zermürbende Spannung zwischen Ost und West, sondern auch die mörderische Kluft zwischen Nord und Süd überwunden wird.
- Wir wissen, daß erst mutige und weitblickende politische Änderungen in der Weltwirtschaftsordnung Elend, Not und Hunger beseitigen helfen.
- Wir erwarten, daß unser Land als neutraler, aber nicht bedeutungsloser Kleinstaat viel einfallreicher und wirksamer als bisher zu Ausgleich und Konfliktlösung beiträgt.
- Wir haben in 25 Jahren erfahren, daß die Hilfswerk-Arbeit hin und her gerissen ist zwischen Hoffnung und Resignation, Utopie und Realpolitik – ein Weg voller Dornen, den wir gehen möchten, als wären es Blumen.
- Unsere Aufgabe heißt: Mitbauen an einer weltweiten »Multinationalen der Hoffnung«. Dazu gehört wesentlich, daß die Armen sich Sprache,

²¹ Manifest 2000. Gemeinsame Leitsätze. Fastenopfer/Brot für Brüder 1986. So beschlossen vom Aktionskomitee Brot für Brüder und vom Stiftungsrat des Fastenopfers der Schweizer Katholiken am 14. Februar 1986 in Bern, anlässlich ihrer ersten gemeinsamen Sitzung, am Vorabend der Feier zum 25-jährigen Bestehen der beiden Hilfswerke.

Einfluß und Freiheit verschaffen. Gemeinsam suchen wir die Zeichen der Zeit zu lesen, die bestehenden Verhältnisse auszuleuchten und Auswege aus den Sackgassen der Fehlentwicklung freizulegen.

- Wegweisend sind uns die Menschenrechte für Gottes fünf Milliarden Ebenbilder, als Gewähr für ein menschenwürdiges Leben im Ganzen der Schöpfung. Ihre Ecksteine – Freiheit, Gleichheit, Teilhabe – weisen voraus auf die alles umfassende Befreiung und Erlösung im Reich Gottes.
- Mission, Auftrag Christi der ersten Stunde, erfahren wir heute als gemeinsamen Weg mit Menschen aller Kulturen und Religionen zum Reich Gottes. Die befreiende Heilsbotschaft, die wir verkünden und bezeugen, ermöglicht die Abkehr von Unrecht und Gleichgültigkeit, Angst und Resignation. Dafür wollen wir Freunde gewinnen und zur Umkehr begeistern, nicht andere zur Bekehrung zwingen. In diesem Sinne ist Mission auch Dialog und Austausch. Deshalb fördern wir die Eigenständigkeit der Kirchen der Dritten Welt und unterstützen ihre Parteinahme für die Armen. Aus ihren Glaubenserfahrungen und Weisheitstraditionen schöpfen wir Hilfe für unsere geistigen Nöte im Abendland und neue Impulse für Pfarreien und Gemeinden.«